

Biographische Legitimationsstrategien von jungen Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland und Frankreich

Burkhard Müller
Universität Hildesheim



Zusammenfassung : *Der Beitrag stellt Material aus einem Projekt vor, in dem eine Gruppe junger deutscher und französischer Forscher Biographien junger Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland und Frankreich rekonstruiert und vergleicht. Ausgewählt wurden drei Interviews mit männlichen jungen Erwachsenen (26 Jahre). Sie beschreiben Lebensläufe von Menschen, die alle besonderem Druck ausgesetzt sind, ihre Lebensgeschichte und ihren Lebensentwurf zu legitimieren. Die Situationen, die dies erzwingen und die Strategien damit umzugehen, kontrastieren aber. Die individuellen Fälle sind nicht generalisierbar, werfen aber doch interessante Fragen auf zu den Unterschieden, welche in Deutschland und Frankreich die Lebensbedingungen und Lebensentwürfe von jungen Menschen mit Migrationshintergrund prägen.*

Schlüsselwörter : *Biographie, Jugendliche mit Migrationshintergrund, subjektive Legitimations-Strategien*

Abstract : *The article presents material from a German and French research project sponsored by the German-French Office for Youth Exchange (DFJW/OFAJ). It interprets three interviews with young men on their biographic experience living in France and Germany with a background of migration. For all of them it is hard work not only to find their way into a successful adult life in a country different from their own family background but also to cope with specific pressures asking them to legitimize their ways of doing it. Their projects and strategies reflect on the differences between growing up in France or Germany with a migrant background.*

Key words : *Biography of young adults from migrant workers families in France and Germany*

Dieser Beitrag ist Zwischenergebnis eines noch laufenden Forschungsprojekts (vom DFJW gefördert). Eine Gruppe von 20 jungen deutschen und französischen ForscherInnen (Master, DEA und Promotionsstudierende) hat unter Leitung eines wissenschaftlichen Teams (Colin u.a. 2007) 20 ausführliche biographische Interviews geführt, mit Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen, die mit einem Migrationshintergrund in Deutschland und Frankreich leben. Das transkribierte Material liegt in beiden Sprachen vor.

Erwachsen werden in Deutschland oder Frankreich stellt junge Menschen mit eigener Migrationserfahrung oder familiärem Migrationshintergrund vor die Aufgabe der Bewältigung eines doppelten Transformationsprozesses (King 2004, King, Koller 2006, Günther 2008): Sie müssen sowohl einen gelingenden Übergang in einen anerkannten Status als Erwachsene in ihrem jeweiligen gesellschaftlichen Kontext zustande bringen – wie alle Jugendlichen –, als auch diese Aufgabe unter der Bedingung bewältigen, dass sie ihren Platz in einer für sie selbst und/oder ihre Familie teilweise fremden Kultur finden. Sie müssen dabei fähig sein, zwischen unterschiedlichen kulturellen Wertsystemen zu balancieren. Dies stellt sie im Prozess des *erwachsen Werdens* in besonderer Weise unter Zwänge der Rechtfertigung ihres jeweiligen biographischen Weges, die im Folgenden näher betrachtet werden. Es kann auch umgekehrt dazu führen, dass sie ihrerseits ihre Umwelt herausfordern, sich für das, was sie ihnen abverlangt zu legitimieren. In modernen Gesellschaften, in denen sich zwischen Kind- und Erwachsensein Adoleszenz als längere eigene Phase ausbildet, entsteht m.o.w für alle dieser Legitimationsdruck in widersprüchlicher Gemengelage. Heranwachsende müssen ein „Anerkennungsvakuum“ (King 2004: 55) bewältigen, sofern sie sich einerseits in einem Prozess der Selbstfindung von der Anerkennung Anderer unabhängiger machen, deren Forderungen infrage stellen müssen (insbesondere in Ablösung von den Eltern) andererseits genau dabei auf unterstützende Anerkennung anderer angewiesen sind. Jener „doppelte Transformationsprozess“ verdoppelt auch diese Herausforderung. Hier tritt zur „normalen“ Herausforderung an *Adoleszenten*, jenes Anerkennungsvakuum zu bewältigen unumgänglich hinzu, sich in den Wertekonflikten unterschiedlicher kultureller Orientierungsmuster selbständig positionieren zu müssen, aber auch dabei und erst recht auf Anerkennung von außen angewiesen zu sein...

Sehen die Arten der Bewältigung dieser verdoppelten Herausforderung in Deutschland anders aus als in Frankreich? Eine generelle Antwort auf diese Frage ist hier schon deshalb nicht möglich, weil die 20 biographischen Interviews kein repräsentatives Sample für Deutschland und Frankreich sind, zumal sie auch in andern, mindestens ebenso relevanten Dimensionen variieren: Es sind Interviews mit jungen Männern und Frauen, mit Jugendlichen und Postadoleszenten, mit Studierenden und Angehörigen der Unterschicht, mit selbst Eingewanderten und im Aufnahmeland geborenen, mit solchen, deren Familien aus Europa nahen Ländern (Türkei, Balkan, Nordafrika) und solchen aus weiter entfernten

(Zentralafrika, Karibik), mit deutschem oder französischem Pass und ohne. All diese Variablen im Sinne einer Hypothesen testenden Forschung zu kontrollieren ist unmöglich. Wohl aber ist eine qualitativ-rekonstruktive Forschung möglich, welche die Hypothese vom doppelten Transformationsprozess im Blick auf solche Varianten auszudifferenzieren und empirisch zu verankern vermag. Die narrativen Interviews machen dies anhand von biographischen Themen und der Art und Weise ihrer Darstellung sichtbar. Vergleiche der biographischen Erzählungen führen aber nicht zu abstrakten Generalisierungen (nach dem Motto „typisch“ für deutsche oder französische Verhältnisse etc.) sondern eher zu einem interessanten Fallpanorama, in welchem die Unterschiede der einzelnen Lebensthemen sich gegenseitig positionieren. Mit diesen Unterschieden sind weniger die faktisch differierenden Umstände der einzelnen Lebensläufe gemeint, sondern mehr die Sprachbilder oder Metaphern, in denen sich die Erzählungen und Lebensentwürfe verdichten. Dabei scheinen mir einige Aspekte auch aufschlussreich für die Art zu sein, wie Aufwachsen mit Migrationshintergrund in Deutschland und Frankreich erlebt wird, auch wenn dazu nicht mehr Hypothesenbildung möglich ist. Ich beschränke mich im Folgenden auf drei Interviews mit postadoleszenten jungen Männern, Ali, Mostapha und Karl.¹

1. Ali (26, in norddeutscher Großstadt geboren und aufgewachsen)

Ich beginne mit der biographischen Erzählung von Ali, die als eine der ersten im Projekt ausführlich diskutiert wurde und die mich auf den hier zu entfaltenden Aspekt des Legitimationsdrucks zuerst aufmerksam machte. Ali war zum Interviewzeitpunkt 26 Jahre alt und ist in einer norddeutschen Großstadt geboren. Seine Eltern sind beide aus der Türkei eingewandert. Für ihn kristallisiert sich das Legitimationsproblem im „Stichwort Bestätigung“ – er selbst nennt das so – um das seine Erzählung immer wieder kreist.

Ali beginnt nach der Aufforderung *mir deine Lebensgeschichte zu erzählen* (32f)² das Interview mit einer Frage

A: *Ok. Womit soll ich am besten anfangen? Erstmal so, ne? Also, v-v-von gleich an wo das schief ging, oder so vom...?*

Ali markiert mit seinen Fragen gleich zu Anfang sein zentrales Thema. Es geht um etwas, *wo das schief ging*. Etwas das schief geht muss gerade gerückt, oder abgestützt oder gerechtfertigt werden. Da die Interviewerin keine Fragen stellt, die eine solches „Schiefgehen“ suggerieren (sie antwortet auf Alis Frage: *Wo du möchtest. Du kannst anfangen mit deiner Kindheit oder, ehm, – wie, wie du m-, was dir wichtig ist* [42f.]) ist deutlich, dass dies Thema für Ali selbst *wichtig ist*. Die folgende Erzählung beginnt mit einer Darstellung einer von Ali als *perfekt* bewerteten Kindheit, die aber mit 9 Jahren endet, als seine Eltern sich trennen.

Danach sei er von seiner Mutter zunächst für ein Jahr *in die Türkei verfrachtet* worden, offenbar zu Verwandten. Der Ausdruck *verfrachtet* – wie ein Postpaket – markiert dies Jahr als ein wenig selbst bestimmtes. Eine *Tante* bei der er mit seiner Mutter nach der Rückkehr wohnte, habe dann *irgendwann im Winter ... uns rausgeschmissen* (57f), was über mehrere Stationen der Unterkunft für Obdachlose zum Wohnort der folgenden Jahre in einem der ärmeren Stadtviertel führte.

Und dann fing das halt natürlich an hier im Viertel so dann hat man Kollegen neu kennen gelernt und so und dann kam das dann halt (atmet tief ein), Stichwort halt Bestätigung und so, ne? Ehm, war das dann halt wirklich so, dass ich denn mit den denn um-m-, los gezogen bin, man hat abends denn auch Scheiße gebaut, weil man sich halt in der Gruppe dann auch f- äh bestätigt gefühlt hat. Ne? Und irgendwann denn hat man das denn halt, nachdem man denn so – Schulabgang und denn Ausbildung anfang und so, und in dieser Zwischenzeit ging das denn alles ver-verloren, also ich brauchte denn gar nicht mehr die die Bestätigung von meiner Gruppe und so (Z. 67 – 75).

Diese Schilderung, wie er zu seiner Jugendclique kam ist die erste von zahlreichen Passagen des Interviews, in der das *Stichwort Bestätigung* (69) zentral ist. Ali erläutert es in der Beschreibung seiner Aktivitäten (*los gezogen bin, man hat abends denn auch Scheiße gebaut, weil man sich halt in der Gruppe dann auch f- äh bestätigt gefühlt hat* [70-72]). In der Markierung von Bestätigung als *Stichwort* und in der Bewertung entsprechender Tätigkeiten als *Scheiße bauen* kann man, ebenso wie in der Bezeichnung der Cliquenmitglieder als *Kollegen*, eine (ironische?) Distanzierung des inzwischen erwachsen geworden Ali vermuten, der, wie er sagt, *die Bestätigung von meiner Gruppe nicht mehr braucht*. Dieser Rückblick auf eine Jugendphase, in der von besonderer Bedeutung ist, Anerkennung zu bekommen und diese in Mutproben zu suchen, die aus Erwachsenenperspektive verwerflich sind, unterscheidet Alis Biographie nicht von vielen anderen. Besonders ist bei ihm vielmehr, dass *Bestätigung* sein zentrales Lebensthema bleibt und seine ganze Erzählung prägt.

Ihm geht es darin vor allem um die richtigen Quellen der Bestätigung, die ihm auch allgemeine Anerkennung bringen. Es ist ein Kampf gegen das, *was mich immer wieder runter gezogen hat* (90). Das *Scheiße gebaut* haben als Jugendlicher wird von ihm zwar entschuldigt (*weil halt die Lebensumstände das denn auch gar nicht anders (.) ermöglicht haben, weil w- mein Mam war alleinerziehend* [80f]). Ebenso wird sein zweimaliger Ausbildungsabbruch erklärt (*weil die Umstände einfach zu – also für mich n-, keine Umstände fürn Auszubildenden warn* [79]) aber nicht mehr gerechtfertigt. Legitime Quellen der Bestätigung sind für ihn jetzt andere, z.B.: *denn ich hab vier Jahre gearbeitet halt, und das war für mich Bestätigung genug* (88f.). Immer wieder taucht diese Zeit anerkannter Arbeit (*vier Jahre lang durchgearbeitet* [110]) als Schlüsselerlebnis, als *Hammerbestätigung*

(492) im Interview auf. Auch als anschließende Arbeitslosigkeit ihn wieder *runter gezogen hat*, ändert sich diese moralische Orientierung nicht.

In der Straße halt und denn hat man denn versucht hier und da Geld zu machen, al-, kriminelle Sachen teilweise auch wirklich so (atmet tief ein), wo ich auch wirklich nicht stolz drauf bin oder so, weißt? Äh, weil das Problem ist g-ganz einfach gewesen, das h-hab ich nich d- aus Bestätigung gemacht, sondern wirklich in N-, aus Not (.) ne? (100-103).

Nur materielle Überlebensnot aber nicht der Wunsch nach *Bestätigung* kann für den 26 Jährigen solche Verhaltensweisen noch rechtfertigen. Dagegen beschreibt er neben der erfolgreichen Arbeit die Erfahrung eigener körperlicher Stärke als zentrale Quelle der Anerkennung seiner selbst. Auch dabei unterscheidet er explizit zwischen früher und heute.

Bestätigt fühle ich mich durch sch-, wenn ich, eh, ich box sehr gern, ich trainier Fitness und sowas, das sind so Sachen, die mich bestätigen jetzt und irgendwie in dem Alter inzwischen in dem Alter sach ich mal so; früher war das natürlich anders w-, ich hing auch mit den falschen Leuten ab und dadurch hat man sich natürlich die Bestätigung geholt, wenn denn irgend jemand dich dumm angekuckt hat oder som dass man denn auf den losgegangen ist und direkte Konfrontation gesucht hat und wenn der den ausgewichen hat war das den halt für mich ne Bestätigung schon, ne? (124-132).

Mit dem Hinweis auf sein *inzwischen* erreichtes Alter markiert Ali die gewonnene Distanz zu jener früheren Suche nach *Bestätigung*. Boxen und Fitness *bestätigen jetzt*, während die *Bestätigung früher* von den *falschen Leuten* kam. Auch diese Gegenüberstellung taucht im Interview immer wieder auf.

Das war für mich, wenn ich da, wenn ich ausm Fitnesscenter rausgekomm bin und ich hab mich wirklich ausgepowert und so, das war für mich ne Hammerbestätigung und ich hab gedacht, ich habe die Welt gerettet (640-643) Das war für mich meine Hammerbestätigung schlechthin (645).

Sie macht es überflüssig, *von der Straße Bestätigung zu holen* (648). *Und seitdem ich diese Bestätigung durch der Arbeit hab und durch dies Training hab bin ich eigentlich von der Straße weggekomm* (647f.). Mit seinem durch Training veränderten Körper bekommt er auch Anerkennung im familiären Umfeld: Das seien *Hammerhöhepunkte* gewesen *so, wo ich denn wirklich viel Bestätigung aus meiner Familie bekomm hab* (703f). Seine Mutter habe gesagt: „*Was ist den mit dir passiert*“ und so, ich so: „*Wieso?*“, „*Du siehst richtig gut aus und so!*“ *Weist du? Meine Tanten denn alle auch so: „Oah! Wie hast du abgenommen? Wie machst du das?“* (707-709) Gleichzeitig scheint das die beste Zeit des Zusammenlebens mit einer Freundin gewesen zu sein.

An dieser Unterscheidung von richtigen und nicht mehr akzeptablen Quellen von *Bestätigung* hält er auch fest, als er für 1 ½ Monate im *Knast* (749) einsitzt.

Weil er sich im Training *über Ernährung schlau gemacht hat (710f)* kann er für ältere Mitgefängene die *auch Diabetes hatten (744)* einen *Ernährungsplan* schreiben. *So, das war die Bestätigung im Knast, (lacht) sach ich mal so! Weil, äh, weil wenn du da drinne 24 Stunden lang hockst, denn kannst du dir nirgendwo groß ne Bestätigung holen, ne? Aber wenn du denn noch so auf Straßenbasis drauf bist, dann holst du die die Bestätigung, indem du dich prügelst da drinne und in die Isozelle landest (749-753)*. Selbst im Knast noch, so Alis Überzeugung, sind einerseits Chancen der Bestätigung als solche entscheidend und andererseits die Wahl der richtigen Chancen, die man nicht erkennt, wenn man *noch so auf Straßenbasis drauf* ist. Die Quintessenz dessen, was er als seine besten vier Jahre beschreibt lautet: *Ich war Training – also, ich war arbeiten, Training, Freundin, arbeiten, Training Freundin. Das war mein Tagesablauf“ (686f)*.

Die These scheint mir damit hinreichend belegt, dass für Ali das *Stichwort Bestätigung* ein zentrales „Lebensthema“³ benennt. Dies bedeutet nicht nur, dass der Wunsch nach Anerkennung für Ali faktisch von großer Bedeutung ist. Mehr interessiert hier, dass *Bestätigung* anscheinend die zentrale Metapher ist, um die herum Ali seine rückblickende biographische Selbstdeutung, wie auch seinen Lebensentwurf organisiert. Im Folgenden will ich einige Aspekte dazu noch etwas genauer interpretieren.

a) Man könnte von so stark artikulierten Wünschen nach externen Quellen der Anerkennung auf ein geschwächtes Selbstwertgefühl schließen, welches Mühe hat, sich selbst überhaupt als gestaltenden Akteur des eigenen Lebens zu fassen. Dies trifft aber auf Ali nicht zu. Er tritt gerade mit dem Bestätigungsthema selbstbewusst auf. Er präsentiert sich als einen, der sein eigenes Leben im Griff hat, auch wenn äußere Umstände es manchmal aus dem Gleis werfen. Auffällig bleibt dennoch, dass er seine Lebensgeschichte und -pläne durchgängig in den binären Code „bestätigend – nicht bestätigend“ fasst, so als wende er sich gleichsam an eine amtliche Instanz, die „Bestätigungen“ gewähren oder auch versagen kann.

b) Die zentrale Stellung des Themas *Bestätigung* könnte weiter vermuten lassen, dass Ali einem besonders hohen externen Rechtfertigungsdruck ausgesetzt ist und damit Erfahrungen der Nichtanerkennung und Diskriminierung wegen seines Migrantensstatus zu verarbeiten sucht. Aber auch dafür gibt das Interview keine Belege her. Ali berichtet nichts von solchen Erfahrungen, anders als das im folgenden Kontrastbeispiel der Fall ist. Es ist möglich, dass solche Erfahrungen, gerade als verdrängte, sein permanentes Reden von Bestätigung motivieren, aber das ist Spekulation. Auf der sichtbaren Oberfläche jedenfalls redet Ali so selbstverständlich vom Lebensziel Bestätigung, wie jemand anders davon reden könnte, einen Beruf ausüben zu wollen oder Kinder zu haben. Das unterscheidet ihn.

c) Genauer zu beachten ist hier auch die Wortwahl. Bestätigung als Wortbild legt, wie schon gesagt, „amtliche“ Assoziationen nahe. Bestätigt wird auf Doku-

menten, dass man ein Recht auf etwas hat, z.B. einen Besitztitel. Dazu passen Alis Formulierungen, der immer wieder von „sich Bestätigung *holen*“ (z.B. 129) spricht. *Bestätigung* wird damit im Sinn einer konzeptuellen Metapher (Buchholz, v. Kleist: 1997, 53f.) als ein Gegenstand gefasst, den man sich *holen* muss, der jedenfalls als etwas Äußerliches in eigenen Besitz übergehen muss, wie man einen *Pass* (vgl. 520ff) braucht um Chancen zu bekommen.

d) Der konzeptionellen Metapher *Bestätigung* als Gegenstand entspricht auch Alis Verständnis, sie als eine Art von Lebensmittel zu verstehen, als ein überlebenswichtiges Konsumgut, das immer neu gebraucht wird aber auch mangeln kann. *Bestätigung*, so könnte man auch interpretieren, ist etwas, womit man immer wieder gefüttert werden muss. Alis etwas skurrile Idee, sich durch das Schreiben von Ernährungsplänen für Mitgefangene *Bestätigung* zu holen, könnte auf die Phantasie verweisen, andere zu füttern sei der noch bessere Weg um selber satt (bestätigt) zu werden. Interessant ist hier übrigens, dass bei der französischen Übersetzung des Interviews diese bildhaften Bedeutungen des deutschen Wortes verloren gehen: (Bestätigung bekommen = se sentir important). Bestätigung wird damit als etwas Psychisches, als Gefühlszustand verstanden, was zu ganz anderen Assoziationen führt.⁴

e) Ali beschreibt seine Erfahrungen mit „falscher“ und „richtiger“ Bestätigung auf eine Weise, als sei er gleichsam sein eigener Sozialarbeiter, der sich selbst den richtigen Lebensweg verordnet und immer wieder darauf zurückbringt. Dies mag auch damit zusammenhängen, dass das Interview in einer sozialpädagogischen Einrichtung stattfindet, deren Bedeutung für seine Chancen auf die „richtigen“ Bestätigungen er auch ausdrücklich anerkennt. Dazu passen die „Amts“- und „Nahrungs“-Assoziationen des Wortes *Bestätigung* insofern, als die Sozialpädagogen seines Umganges amtlich bestellte Mitarbeiter der öffentlichen Jugendhilfe sind und einen Versorgungsauftrag haben. Als Vertreter des Sozialstaats sind sie zuständig, das immaterielle Gut *Bestätigung* im Sinne Alis zuzuteilen, aber auch, seine praktischen Chancen zu verbessern, z.B. ihm eine Qualifikation zum Führen eines Gabelstaplers (*Gabelstaplerschein durchs Stadtteilprojekt* [522]) zu ermöglichen. Sein Selbstverständnis fügt sich jedenfalls passgenau in das sozialpädagogische Prinzip der „Hilfe zur Selbsthilfe“, welches diese Zuständigkeit steuert. Nach diesem Prinzip sind die Voraussetzungen des Rechtes auf Hilfe: a) der Hilfebedarf (objektiver Mangel an einem lebenswichtigen Gut, hier *Bestätigung*), b) Einsicht in die Schädlichkeit einer illegitimen Beschaffung dieses Gutes; c) eigene Anstrengung, mit allen Kräften nach den legalen/legitimen Quellen dieses Gutes hinzustreben. Nach dieser Lesart präsentiert sich Ali zugleich als ein idealer Klient der Jugendhilfe. Gerade dadurch aber, dass er sich selbst nicht so *sieht*, wohl aber performativ so *zeigt*, wird plausibel, dass er dies Selbstbild nicht aus taktischen Gründen inszeniert, sondern internalisiert hat.

f) In auffälligem Kontrast zu Alis Verständnis von *Bestätigung* als einem objektiv vorhandenen immateriellen Gut steht der Umstand, dass eher unklar bleibt, ob die Gründe, die ihn ständig davon reden lassen, etwas mit seinem Migrationshintergrund zu tun haben - und was das überhaupt für Gründe sind. Man kann zwar vermuten, dass es in seinem Lebenslauf besondere Belastungen gab, die seelische Wunden zurückgelassen haben: Die Trennung der Eltern als er 9 Jahre alt war, Kränkungen durch die Schule bei seinem Zwangsaufenthalt in der Türkei wie nach seiner Rückkehr in Deutschland, die Erfahrungen in einer devianten Jugendclique ebenso, wie seine Misserfolge auf dem Arbeitsmarkt oder sein Kampf um einen (deutschen?) *Pass*. Aber Ali schildert keine Situation in der er wegen seines Status als Ausländer gekränkt wurde. Von der Schule z.B. berichtet er als *traumatisches Erlebnis* (273f.) keine Diskriminierungserfahrung, sondern, dass seine Klassenkameraden mit dem Lehrer *so geredet haben als würden sie mit einem Kumpel reden*. Wenn dies ein *traumatisches Erlebnis* ist, dann könnte man Alis Mangel an *Bestätigung* weniger als Diskriminierungs- und Repressionserfahrung und mehr als Erfahrung des Entzugs beschreiben: So als erlebe sich Ali in einer tendenziell kafkaesken Situation, in welcher sich die Quellen legitimer Bestätigung entziehen (jedenfalls sehr rar sind) und deshalb ständig beschworen werden müssen. Ob Ali dieser Situation je entkommen kann ist zum Zeitpunkt des Interviews völlig offen.

Ich kontrastiere das Fallportrait von Ali im Folgenden mit einem französischen Interview, in welchem ebenfalls der massive Legitimationsdruck auf den Lebensentwurf eines 26 jährigen Migranten zentral ist, für den am Ende ebenfalls nur sehr ungewisse Auswege in Sicht sind. Dennoch ist die Art des Druckes und die Art seiner Verarbeitung eine völlig andere. Dies ist selbstverständlich nicht so zu lesen, als ob der Fall von Ali typisch für deutsche und der von Mostapha typisch für französische Verhältnisse wäre. Dennoch kann ich mir Alis Fall in Frankreich und Mostaphas Fall in Deutschland nur schwer vorstellen.

Mostapha (26, gebürtiger Marokkaner, ausgebildeter Ingenieur für Aerodynamik)

Mostapha ist in Marokko aufgewachsen, hat sein Abitur dort mit Auszeichnung gemacht und begann mit Hilfe eines ihm gewährten Stipendiums in Frankreich zu studieren, während gleichzeitig sein Vater als Arbeitsmigrant nach Deutschland ging. Für familiäre Konflikte in diesem Zusammenhang gibt es keinen Anhaltspunkt. Die erste Schlüsselerfahrung eines massiven Legitimationszwanges trifft Mostapha im Vorbereitungskurs, der für den Zugang zu einem Studienplatz in einer der anerkannten Ingenieursschule (über einen „concours“) unentbehrlich ist. Von den 28 in der Klasse sind *deux marocains et le reste était tous des Français pure souche*. Dort wird er durch einige Mitschüler und Lehrer mit rassistischen Diskriminierungen konfrontiert.

Déjà l'image qu'ils avaient des arabes était un peu différent, des gens qui ne comprenaient rien. Ils avaient une idée comme quoi (...) on ne comprenait pas, pour moi je savais que j'ai donnée une image de quelqu'un qui comprenait pas, mais c'était du fait que j'avais du mal à m'adapter au départ, ils croyaient qu'on est vraiment bette, ils nous sous estimaient mais grave, mais avec le temps ils ont compris qu'on a des têtes, qu'on était aussi capable d'avoir des bonnes notes. Ils ont commencé à changer petit à petit, mais ca reste toujours que le fait de venir d'une autre culture qu'on n'est pas à la hauteur.

Diese Diskriminierungserfahrung führte aber keineswegs dazu, dass Mostapha, wie Ali, nach externen Quellen der Bestätigung Ausschau hält. Sie motiviert ihn vielmehr zu verstärkter Anstrengung, es aus eigener Kraft zu schaffen.

*Oui, elle était une motivation pour moi afin de leur prouver que je peux faire mieux. Il fallait que je m'en sors pour s'imposer et ne pas laisser le choix ni la possibilité à l'autre de pouvoir changer ma destinée à sa volonté. Je devais être plus perfectionniste dans la rédaction de mes devoirs car je savais si je rédigeais mal je suis **mal-barré**. Pourtant j'ai vu les copies des autres collègues qui sont des français et qui commettaient des erreurs linguistiques (..) voila je devais faire attention aux petits détails pour ne pas laisser l'occasion ni aux professeurs ni à mes collègues d'avoir une mauvaise image de moi.*

Gerade die schlimmsten dieser Lehrer werden für ihn gleichsam zu sportlichen Herausforderungen:

*Je savais que le professeur des maths était moitié raciste et professeur de physique était **vraiment raciste**. Je prenais les choses telles-queelles en essayant de ne pas leur laisser l'occasion pour me détruire.*

Weil es Mostapha gelingt, den Rassismus dieser Lehrer nicht als Verletzung seines Selbstwertgefühls zu verstehen, sondern einfach als objektive Schwierigkeit, der er gewachsen sein musste, gelingt es ihm auch, gestärkt aus dieser Erfahrung hervorzugehen:

*...J'avais toujours droit aux exercices les plus compliqués. Et a chaque fois le professeur le disait « **opp**, un exercice difficile pour Mostapha !!! ». Au bout d'un moment ça m'a vraiment plu (sourire) Disant les choses telle queelles sont : **il m'a formé, avec son racisme j'ai été formé**. Et d'ailleurs je peux lui dire **merci** (très grand sourire)*

Mit dieser Einstellung und Motivation im Rücken und nach erfolgreichem Concours macht ihm das Ingenieursstudium, für das er *Strömungslehre mit dem Schwerpunkt industrielle Aerodynamik* (8/31f.) wählt, zunächst *kaum Schwierigkeiten* (9/23f.). Nur die Plätze für die vorgeschriebenen Praktika zu finden ist schon im ersten Jahr sehr schwer. Noch schlimmer wird es im zweiten Jahr, dessen Beginn mit den Ereignissen vom September 2001 zusammenfällt.

C'est l'année où tout a changé pour moi, j'ai commencé les cours vers le 3 septembre, quelques jours après il y avait les événements du 11 septembre et les choses ont changé depuis. J'ai senti que les gens ont changé envers nous, mais surtout envers les immigrés cadres qui étaient en France, ils étaient visés quelque part par la population.

Vor allem in der Luftfahrtindustrie, auf die er seine beruflichen Hoffnungen gesetzt hatte, bekommt er jetzt wegen der allgemeinen Terroristenangst als Marokkaner keine Chance mehr – schon gar nicht in der Flugzeugindustrie. Aber auch diese berufliche Sackgasse nimmt er als Herausforderung an. Angebote, bei der Air Maroc als Techniker anzufangen schlägt er aus, weil in Frankreich bleiben will *vor allem weil ich das Mädchen heiraten wollte, das ich liebe* (12/7) – eine Französin, die er 2004 heiratet. Er sattelt um auf Techniker in der Computerbranche. Dies war ein *Wendepunkt in meinem Leben* (12/20). Denn Mostapha bewährt er sich in einem nur kurzfristigen Arbeitsverhältnis an einem *komplizierten Auftrag* (12/32) und bekommt dadurch eine dauerhafte Perspektive: *Das war eine Glanzleistung für das Unternehmen, aber vor allem für mich* (13/2).

An dieser Stelle scheint Mostapha seinen „doppelten Transformationsprozess“ vom marokkanischen Jugendlichen zum in Frankreich etablierten erwachsenen Spezialisten erfolgreich abgeschlossen zu haben, auch wenn er sein Berufsziel nicht ganz erreicht hat. Aber die Krise holt ihn wieder ein. Denn auf die Frage, ob es auf der *familiären Ebene* ebenso gut laufe wie auf der beruflichen antwortet er:

Non, pas du tout, je devais consacrer beaucoup de temps pour le travail surtout au début, mais avec ma femme on sortait et tout, mais pas comme avant, j'étais pris par la charge du travail, ce que ma femme n'arrivait pas à comprendre. Elle voulait que je travaille, que je gagne bien ma vie et que je sois toujours disponible pour elle. Ce qui n'est pas possible, au moins au début. Elle voulait le beurre et l'argent du beurre. Ca demandait beaucoup de sacrifices de ma part, finalement en divorce (déception).

Während Mostapha im Übergang zum beruflichen Erfolg alle ihm wegen seiner Herkunft zusätzlich aufgeladenen Schwierigkeiten souverän meistert, scheitert er an seiner Liebe zu einer Frau, deren Ansprüche er nicht erfüllen kann, die er in seinem Privatleben nicht so sportlich bewältigen kann, wie in Ausbildung und Beruf. Jedenfalls antwortet er auf die Frage, ob das nur an seiner großen Arbeitsbelastung gelegen habe:

Pas spécialement, ce n'est pas le travail qui nous a amené jusqu'au divorce, mais je ne sais pas si je peux dire qu'il y avait une différence de culture entre moi et elle, mais il y avait quelques problèmes liés à nos cultures qui a fait que la vie était difficile, mais avec le travail elle est devenue de plus en plus difficile. Je suis arabe musulman, elle est française chrétienne ainsi que les différences des habitudes et coutumes.

Mostapha beschuldigt seine ehemalige Frau nicht, seine Werte missachtet zu haben, sondern redet ganz unparteiisch vom *kulturellen Unterschied*, der *das Leben schwierig* gemacht habe. Aber seine Kraft, den doppelten Transformationsprozess zu bewältigen, wird durch dies private Scheitern schwer erschüttert. Der kulturelle Spagat im Privaten erweist sich als noch schwieriger als der in Studium und Beruf, obwohl er zunächst als unproblematisch erschien. Auf die Frage, ob sich das Paar der Schwierigkeiten von *Anfang an bewusst*(13/27) gewesen sei antwortet Mostapha:

C'est clair on était conscient, avant de se marier on n'avait pas vraiment la grande responsabilité, je n'étais pas responsable d'elle, elle n'était pas responsable de moi. On vivait pas 24h/24 ensemble, ni elle ni sa famille n'étaient prêts à s'adapter à mes habitudes et coutumes, ni moi ni ma famille ne n'étions pas prêts non plus. Mais bon au départ j'étais toujours présent dans la vie de couple c'est pourquoi on n'avait pas beaucoup de problèmes. Mais avec l'éloignement que j'ai eu à cause de la charge de mon travail, les problèmes sont devenus visibles.

Um Mostaphas Biographie als Beispiel des doppelten Transformationsprozesses zu verstehen ist dies eine Schlüsselpassage. *C'est clair on était conscient* heißt in diesem Kontext zwischen den Zeilen: Wir wussten, worauf wir uns einließen und glaubten damit (mit der interkulturellen Heirat) kein Problem zu haben. Ist diese Lesart richtig, so setzt sie implizit eine erfolgreiche Ablösung beider Partner aus ihrem Herkunftskontext voraus, ein emanzipiertes Paar ohne Vorurteile. Die anschließende Aussage, *on n'avait pas vraiment la grande responsabilité* (füreinander), ist demnach insofern eine Negation der ersten Aussage als sie impliziert: Nur wer füreinander *verantwortlich* ist oder *gar vierundzwanzig Stunden am Tag zusammen* lebt, kann Aussagen darüber machen, ob eine solche interkulturelle Partnerschaft zu Problemen führt. Die Anfänge der folgenden beiden Sätze (*Weder sie noch ihre Familie* sowie: *ich und meine Familie*) negieren sodann die Vorstellung vom emanzipierten Paar ohne Vorurteile. Die beiden Partner erscheinen vielmehr mit ihren jeweiligen Familien zu Einheiten verbunden, die einander gegenüberstehen, so als ob eine Ablösung eigentlich nicht stattgefunden hätte. Dies muss aber nicht so verstanden werden, als ob Familienmitglieder beider Seiten auf das junge Paar direkten Druck ausübten, ihre Partnerschaft vor den Werten der jeweils eigenen Kultur zu legitimieren. Vielmehr offenbart gerade das füreinander Verantwortlichsein und Zusammenleben selbst, dass keine Bereitschaft besteht, sich *meinen Gewohnheiten und Sitten anzupassen*, wie das auch umgekehrt der Fall ist. Diese Aussage impliziert, dass erst diese erwachsene Partnerschaft entdecken lässt, was die jeweiligen *Gewohnheiten und Sitten* als Ausdruck der eigenen Wertordnung überhaupt bedeuten. Man könnte dies so lesen, als ob die wechselseitige Enttäuschung der Ehepartner die Ursache dafür sei, dass sich beide zurück zu ihrem Herkunftskontext wenden, so dass man gleichsam von einem „re-ethnisierten“ Partnerschaftskonflikt reden könnte. Gegen diese Lesart spricht allerdings die abschließende Aussage, dass erst *mit der Entfernung durch meine Arbeit* die Probleme

immer sichtbarer wurden. Es handelt sich also nicht um die Probleme eines Paares, das *vierundzwanzig Stunden am Tag zusammen* hockt und sich mit den jeweiligen kulturell geprägten *Gewohnheiten* auf die Nerven geht. Vielmehr passen die harten Bedingungen, unter denen Mostapha sein Transformationsprojekt meistern muss, nicht mit dem Lebensentwurf einer westlichen Frau zusammen, die dafür offenbar keine Mitverantwortung übernimmt, sondern gleichzeitig emanzipiert, umsorgt und materiell gesichert sein will. Dies bringt für Mostapha auch die andere bisher erfolgreiche Seite seines Lebensentwurfs ins Wanken:

C'est clair, je la vis (la situation B.M.) trop, trop, trop mal, elle a influencé ma vie personnelle et professionnelle, mon rendement a baissé surtout que mon travail est trop technique et qu'il demande une présence et une concentration à 100% ce que je n'arrive pas à faire.

Mostapha kann jetzt nicht mehr die Bedingung erfüllen, die bisher in seiner Ausbildung wie im Beruf die Voraussetzung für seinen Erfolg war: Nämlich das Handicap seiner Herkunft dadurch zu kompensieren, dass er durch *hundertprozentige* Leistungsbereitschaft besser ist als alle andern ist. Die Erwartung seiner Frau, dass dies auch im Privaten so sein sollte macht ihn nicht stärker, sondern führt zur Erkenntnis: *meine Leistung ist gesunken*. Die Schlussfrage des Interviewers: *Wie sieht deine Vision von der Zukunft aus?* (14/28f.) beantwortet er dementsprechend skeptisch:

Certes, le divorce a influencé ma vie, il a changé l'image que j'avais de mon avenir (.) l'image n'est ni noire ni rose. Actuellement j'hésite encore entre la vie en France et le retour au Maroc qui me tient à cœur pour y vivre près de ma famille et les gens que j'aime. D'ailleurs, j'ai déjà prospecté au Maroc pour un poste d'ingénieur, j'attends les réponses. Si non, je reste en France en essayant de reconstruire ma vie. Car le divorce n'est pas la fin du monde.

Die Antwort zeigt einen desillusionierten aber realistisch-selbstbewussten Mostapha: Weder *schwarz noch rosarot* sieht er die Zukunft. Sein Lebensprojekt des doppelten Transformationsprozesses ist nicht am sicheren Ufer, sondern steht vor neuen Herausforderungen: Entweder zurück in den eigenen Kulturkreis mit ungewissen beruflichen Perspektiven oder am Migrationsprojekt festhalten, mit der Konsequenz das eigene Leben alleine *wieder aufzubauen* zu müssen.

Zwischenbilanz

Ich habe die beiden Biographien unter dem Gesichtspunkt ausgewählt, den besonderen und verstärkten Legitimationsdruck sichtbar zu machen, unter dem Heranwachsende mit Migrationsschicksal und/oder -hintergrund in Deutschland und Frankreich stehen. Beide Beispiele zeigen eindrucksvoll, dass es diesen besonderen Druck gibt, der mit dem doppelten Transformationsprozess vom Kind bzw. Jugendlichen zum Erwachsenen und von der Prägung durch eine Herkunftskultur zur

Vermittlung dieser Prägung mit den Lebensbedingungen einer anders geprägten Gesellschaft zusammenhängt. Die Beispiele verdeutlichen auch, dass dieser Druck, jedenfalls aus einer biographischen Perspektive, nicht anhand objektiver Indikatoren gemessen, sondern nur im Kontext individueller Bewältigungsformen gezeigt werden kann. Im Rahmen dieser Gemeinsamkeit zeigen die gewählten Beispiele ein maximal kontrastierendes Bild.

Ali thematisiert ständig sein subjektives Empfinden dieser Legitimationsdruckes, lässt aber weitgehend im Unklaren von wem und wodurch dieser Druck, sich seinen eigenen Wert dauernd bestätigen zu müssen eigentlich ausgeübt wird. Bei Mostapha dagegen ist völlig klar, wer oder was diesen Druck ausübt: Vorurteile von Schulkamaraden, rassistische Lehrer, Angst von Arbeitgebern vor Terroristen, schließlich die eigene Ehefrau. Dennoch taucht bei Mostapha die Vorstellung, etwas für das eigene Selbstwertgefühl tun zu müssen nirgends auf.

Bei Ali führt das subjektive Empfinden dieses Drucks zu verdinglichten Vorstellungen hinsichtlich der Mittel zur Bewältigung. *Bestätigung* als zentrale Metapher dafür ist für Ali entweder ein ihm von außen zugestandenes Gut, oder eine Art von Nahrungsmittel, das er sich selbst beschafft, wobei die Tätigkeiten für diese Beschaffung (z.B. Arbeit, Training) das Mittel und *Bestätigung* als solche der Zweck ist. Mostapha dagegen thematisiert das, was dieser Druck für sein Selbstwertgefühl bedeutet in keiner Weise, gebraucht auch keine Metaphern dafür, sondern er beschreibt nur ganz sachlich, *wie* er unter Druck gerät indem er seine Lebensprojekte verfolgt, Flugzeugingenieur zu werden und eine glückliche Ehe führen zu wollen.

Ali gehört sicher einer anderen Bildungsschicht mit einem anderen Aspirationsniveau an, die beide in Deutschland wie in Frankreich zu finden sind. Ali kämpft gegen seine ökonomische und soziale Marginalisierung, wie gegen das Abgleiten in ein kriminelles Milieu an. Er nimmt dafür die Hilfen von Einrichtungen des Sozialstaates als materielle wie auch als motivationale Unterstützung selbstverständlich in Anspruch. Mostapha dagegen gehört in seinem Heimatland zur Bildungselite und kämpft darum, diesen Status durch sein Migrationsprojekt in einen sozialen Aufstieg umzumünzen. Er rechnet dabei nicht mit Unterstützung seiner Umwelt in Frankreich, sondern scheint die Hindernisse, die ihm begegnen, als normalen Preis zu werten, der für ein solches Vorhaben gezahlt werden muss. Das relative Scheitern seines Projektes führt er auf private Umstände zurück, die ihn aber dazu motivieren, sich wieder stärker an Herkunftsfamilie und -land zu orientieren.

Beide haben eine eher unpolitische Sichtweise auf ihre Lebenslage, rebellieren nicht gegen den Druck, unter dem sie stehen. Ali scheint davon auszugehen, es sei normal, dass sich Bestätigung *holen*, der oberste Lebenszweck ist. Er sieht keine gesellschaftliche Ungerechtigkeit darin, zu einem ständigen Kampf um Anerkennung gezwungen zu sein. Mostapha hat zwar einen klaren Blick dafür, dass er ungerecht und nicht seiner Leistung entsprechend behandelt wird, wenn

er wegen des Misstrauens gegen Ausländer oder Angst von Terrorismus keinen Job bekommt. Aber er nimmt das als Teil seiner Lebensbedingungen hin und passt sich umso entschiedener an diese an.

Um diese Gemeinsamkeit wiederum durch ein Kontrastbeispiel zu profilieren schließe ich mit dem Fallportrait von Karl, einem weiteren der französischen Interviews, in welchem der Legitimationsdruck umgedreht und gegen die aufnehmende Gesellschaft gerichtet wird.

3. Karl (26, in Frankreich geboren, Eltern aus Kamerun, dort größtenteils aufgewachsen)

Karl sagt von sich zu Beginn des Interviews: *ich bin zwischen Frankreich und Kamerun groß geworden* (2/5f.). Er sei Musiker aus *Leidenschaft* (2/12) (er spielt *Rhythm and Blues*) und sei in seiner kulturellen Identität zwischen Frankreich und Kamerun. Er sagt:

Et par rapport à mon identité culturelle, je dirais que le fait d'avoir grandi en France () euh () entre la France et le Cameroun () fait en sorte que j'ai une double culture, et maintenant, au niveau de mon identité nationale, je suis un petit peu perdu, je ne sais pas vraiment () euh () je ne me sens pas Camerounais et à cause de certaines raisons, aujourd'hui, je ne me sens pas non plus Français. Donc euh () je suis un peu perdu, et des fois quand j'essaye de me définir, nationalement, je dis plutôt que je suis citoyen du monde.

Die Gründe dafür seien, dass er sowohl in seinem *pays d'adoption* (Frankreich) als auch im *Herkunftsland Zurückweisung* erfahren habe, weshalb er den Versuch mache *trouver des patries un petit peu partout*. In Kamerun, wo er den größten Teil seiner Kindheit und Jugend verbrachte, bezieht er diese Zurückweisung vor allem auf seinen reichen Vater. Wie er im weiteren Verlauf des Interviews erzählt fühlte er sich von dessen brutal-patriarchalen Stil und der Gesellschaft seiner Umgebung ebenso abgestoßen wie wegen seiner eigenen Aufmachung und Interessen selbst abgelehnt. Der Ablösungsprozess vollzieht sich in heftiger Auseinandersetzung mit seinem Vater, den er hasst, auch weil er seine Mutter misshandelt. Die Migration nach Frankreich ist eine Lösung für diesen Konflikt, worin seine Mutter ihm später folgt. Aber auch im *Adoptionsland* fühlt er sich nach einiger Zeit zurückgewiesen, wenn auch nicht persönlich, so doch als Einwanderer.

Ça varie d'une personne à une autre, mais bon, en gros, si on parle euh () comment dirais-je des Français de souche, en gros on a l'impression () on a l'impression de ne pas être () de ne pas être () nous Français issus de l'immigration, on a l'impression de ne pas être les bienvenus.

Als Franzose *issu de l'immigration stammt* stellt Karl sich den gebürtigen Franzosen⁵ gegenüber. Aber er lässt keinen Zweifel, dass das kollektive *Wir* der

Franzosen aus der Immigration zu Recht beansprucht, Franzosen zu sein, die Zurückweisung also weder legal noch legitim ist. Dass Karl hier weniger von persönlicher Zurückweisung spricht, sondern die *Français de souche* politisch angreift, macht er klar, indem er die Entstehung seiner Einstellung berichtet.

K. : *Jusqu'à une certaine période, je ne le ressentais pas. Mais depuis peut-être () il y a deux ans () depuis deux ans, lors des événements de novembre 2005, j'ai senti en fait () j'ai senti que le climat () personnellement que le climat avait changé. Avant j'entendais dire des choses et je n'avais jamais été confronté () que ce soit () je refusais de voir les choses en face, en fait même jusqu'aujourd'hui, je n'ai jamais été confronté à quoi que ce soit, mais bon () j'ai des yeux ouverts, je vois ce que se passe autour de moi et je me rends compte que quoi que je fasse, je ne serai pas accepté en tant que Français. Donc () à certains moments, je ne sais pas () j'essaye de me battre, pas forcément pour moi mais même pour les autres () même pour les générations futures, mais à certains moments, je me dis euh () le combat, il est perdu. Je ne sais pas trop où j'en suis.*

Karl spürt die Zurückweisung zunächst nicht und war niemals damit *konfrontiert* worden. Aber nach den Jugendunruhen in den Vorstädten vom Herbst 2005 spürt er sie, und zwar als verändertes *Klima*. Jetzt lehnt er nicht mehr ab *den Dingen ins Gesicht zu sehen*. Immer noch hat er keine persönlichen Erfahrungen der Zurückweisung irgendwelcher Art (*egal was*) gemacht, aber er fasst jetzt das *was um mich herum passiert* als ihn persönlich betreffend auf und schließt daraus, dass *ich nicht als Franzose akzeptiert werden werde*. Dies versteht er aber nicht individuell, sondern als politische Kampfansage – *nicht unbedingt für mich, sondern für die Anderen* – also als Akt der Solidarisierung. Im Folgenden unterscheidet er noch deutlicher zwischen seinen *persönlichen* Zielen (*j'ai ma musique à réaliser, et qui sait, plus tard, demain, j'aurai besoin de fonder une famille*) und dem Kampf für unsere Rechte.

Parce que le combat pour euh () pour nos droits en France demande beaucoup d'énergie, de temps et de sacrifices () Donc, des fois, je me demande () si je suis prêt à me sacrifier comme ça.

Karl möchte beides verbinden, sieht aber auch den Zielkonflikt, der sich nur lösen lässt, wie er später im Interview sagt, wenn sich sein Traum erfüllt, mit seiner Musik so erfolgreich zu sein, dass er gleichzeitig für sein Ideal kämpfen und davon leben kann: *Mein Plan wäre, musikalisch erfolgreich zu sein, um ein Maximum zu erreichen () äh () um ein Maximum an Leuten sensibilisieren zu können und so dafür zu sorgen, dass sich die Dinge ändern* (31/3-5). Im Lauf des Interviews konkretisiert er auch seine Kampfansage an Frankreich. So sagt er provozierend, er habe deshalb dort kein Problem mit der Suche nach einem Arbeitsplatz, weil er gar keinen wolle.

Ça c'est un choix que j'ai fait, j'ai décidé de ne pas () peut-être à tort, mais c'est mon choix () de ne pas () quand j'ai vu comment les choses allaient, j'ai décidé de ne pas chercher d'emploi en France.

Dies zu versuchen würde in Frankreich bedeuten, sich äußerlich anpassen zu müssen tun. *Le fait déjà que je sois tressé avec des boucles d'oreille, des tatouages fait déjà qu'on a une certaine image de moi.* Dem will er sich nicht unterwerfen, und das sei auch in England anders, wo jeder, egal mit welchem Aussehen in jedem Beruf akzeptiert sei. Selbst *die Polizisten haben Tätowierungen* (25/16) Dorthin ist er auch emigriert und dort (in London) fand das Interview statt. Im Übrigen gibt er auch zu, dass er auch wegen seiner musikalischen Entwicklung und den besseren Startchancen für seine (meist englischsprachigen) Songs nach England gegangen sei (vgl. S. 24). Die dramatische Geste des Arbeitsplatzverzichts als politischer Protest relativiert sich damit.

Bei all dem geht es Karl aber nicht um die Verteidigung seiner Herkunfts-Identität gegenüber den Zumutungen einer Anpassung an westlichen Lebensstil, wie das am Anfang des Interviews klang. Für ihn ist Rückkehr nach Kamerun keine Option. Danach gefragt sagt er: *Je ne sais pas où je vivrais mais je sais que c'est en Occident. Et déjà je sais que je ne reviendrai pas en France, à part si les choses changent.* Dies klingt, als rede hier ein Franzose, der sich wegen der politischen Zustände in seinem Land im Exil befindet. Dass Karl es tatsächlich so versteht und mit seiner Selbstdefinition als *Weltbürger* die Selbstverortung als Franzose nicht aufgibt, sagt er auch sehr deutlich:

La France est, reste et demeurera toujours un pays d'adoption, en fait, même si des fois il m'arrive d'avoir un sentiment de rejet, c'est () je peux pas () c'est en moi, j'aime la France. Je peux la critiquer comme je veux, mais tout au fond de moi j'aime la France. Et si je critique en fait, c'est parce que j'aimerais que les choses changent en France. Donc () mais bon comme partout () il y a des bons et des mauvais côtés.

Diese Liebeserklärung an Frankreich klingt zunächst als unvereinbar mit seiner Kritik an Frankreich. Wie sich für ihn beides verbindet wird am Schluss des Interviews erkennbar, als die Interviewerin noch einmal nach seiner Position zwischen den Kulturen fragt: *tu te sens plus Français? plus Camerounais?*

K. :-*Quand je discute avec mes amis, je vais décevoir un petit peu mes amis camerounais (rire), je me sens plus français que camerounais. Parce qu'en fait je me suis rendu compte que je me sentais plus français parce que je me battrais moins en fait pour le Cameroun que pour la France.*

Tu te battrais moins pour le Cameroun ? Ça veut dire quoi exactement ?

K. : *Je vois par exemple quand il y a des problèmes d'injustice en France, ça me touche plus.*

En tant que ()

K. : *En tant que Français ça me touche plus ()*

Et des injustices sur qui ?

K. : *Peu importe () ça peut-être () en fait tous les problèmes qui concernent la France. () Je me sens plus concerné que par ce qui concernent le Cameroun. Donc, ça peut être des injustices envers un homme de race blanche ou bien.() En fait, tout ce qui se passe en France. Je me sens beaucoup plus concerné. Ça peut m'arriver de dire : « Ah ! Je n'aime pas la France mais au fond de moi c'est mon pays ! ». C'est ce qui m'embête un petit peu car aujourd'hui je ne sais plus où j'en suis au niveau de mon identité (rire). Sinon je me sens plus français que camerounais.*

Plus français que camerounais () tu voudrais vivre où ?

K. : *En Occident.*

Im abschließenden Dialog des Interviews macht Karl unmissverständlich klar, dass er sich gerade mit seinen Attacken gegen Frankreich nicht als Wanderer zwischen den Welten sondern *als Franzose* versteht. Er nimmt sich gerade in seinem Protest gegen *Ungerechtigkeiten* in Frankreich als einen wahr, der *französisch fühlt*, und *für Frankreich kämpft*. Dass französische Ungerechtigkeiten ihn *berühren* mehr als die in Kamerun heißt also, dass er im Namen französischer Ideale gegen die französische Realität protestiert. Sein Weltbürgertum ist das der *civilisation française*. Nicht zu wissen *wo ich mich bei meiner Identität befinde* heißt für ihn nicht, im doppelten Transformationsprozess zwischen jugendlich und erwachsen sein, zwischen Kamerun und Frankreich hängen geblieben zu sein. Es heißt für ihn, nicht zu wissen, wie weit er kommen wird, die französischen Revolutionsideale von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit für *Franzosen aus der Migration* einzufordern - und was mit ihm selbst in dieser politischen Identifikation passiert.

Zusammenfassung

Die drei Biographien lassen drei klar unterscheidbare Muster der Bewältigung des Legitimationsdrucks erkennen, mit dem junge Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland und Frankreich konfrontiert sind. Ali macht die Selbstlegitimation durch fremde Unterstützung wie durch eigene Leistung zu seinem zentralen Lebensthema. Bestätigung als solche wird ihm zum Lebenssinn. Mostapha ficht als Einzelkämpfer gegen den doppelten Legitimationsdruck im beruflichen wie privaten Leben an und reift durch Siege wie durch Niederlagen zu einem realistischen Erwachsenen, der *weder schwarz noch rosarot* in die Zukunft blickt. Karl dreht das Legitimationsproblem um und macht es zur Herausforderung seines *Adoptionslandes*, das junge Menschen in seiner Lage beibringen will, nach Idealen zu leben, die es selbst mit Füßen tritt.

Keine dieser Biographien ist „typisch“ für *die* jungen Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland und Frankreich. Aber alle drei spiegeln reale Verhältnisse in diesen Ländern. Alle drei bestätigen auf ihre Weise, dass es für

das Verständnis der mit Migration verbundenen Herausforderungen fruchtbarer sein kann, individuelle Biographien genau zu betrachten und zu vergleichen, als allgemeine damit verbundene Probleme zu diagnostizieren.

Anmerkungen

¹ Die Interviews wurden von den DoktorandInnen Anke Wischmann, Abdelkader Benali und Léocadie NGo Mbמוש geführt.

² Originalformulierungen aus den Interviews werden hier und im Folgenden kursiv gesetzt; die Zahlen sind Zeilen- bzw. Seiten- und Zeilenangaben. Transskriptionsregeln:

fett: laut; unterstrichen: betont; klein: leise;
(lacht): Anmerkungen, Gestik und Mimik; (..): Pause von 3 Sek.

³ Zum Konzept von „Lebensthemen“ als Schlüssel für einen hermeneutischen Zugang zu jugendlichen Lebenswelten vgl. Mollenhauer/Uhlendorff 1992.

⁴ Wir betrachten im Projekt solche Abweichungen nicht einfach als technisches Übersetzungsproblem, sondern gehen davon aus, dass unterschiedliche Redeweisen und Sprachbilder immer auch interessante Informationen über kulturelle Differenzen liefern können.

⁵ Karl ist zwar in Frankreich geboren und somit nach französischem Recht (*jus soli*) dort Staatsbürger. Er spielt aber darauf an, dass die Idee der nationalen Zugehörigkeit durch Abstammung (wie sie das die deutsche Rechtstradition des *jus sanguinis* unterstellt) auch in der französischen Gesellschaft mächtig ist.

Literatur

Buchholz, M. B., v. Kleist, C. 1997. *Szenarien des Kontakts. Eine metaphernanalytische Untersuchung stationärer Psychotherapie*. Gießen: Psychosozial.

Colin, L. ; King, V. ; Müller, B. ; Terzian, A. 2007. *Lebensentwürfe und Lebensgeschichten Jugendlicher mit Migrationshintergrund in Deutschland und Frankreich: Bildungsprozesse und Sozialisation*: Projektantrag.

Günther, M. 2008. *Adoleszenz und Migration: Adoleszenzverläufe weiblicher und männlicher Bildungsmigranten aus Westafrika*. Wiesbaden: VS Verlag.

King, V. 2004. *Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften*. Wiesbaden: VS Verlag.

King, V. ; Koller, H-Ch. (Hrsg.) 2006. *Adoleszenz – Migration – Bildung. Bildungsprozesse Jugendlicher und junger Erwachsene mit Migrationshintergrund*. Wiesbaden: VS Verlag.

Mollenhauer, K. ; Uhlendorff, U. 1992. *Sozialpädagogische Diagnosen. Über Jugendliche in schwierigen Lebenslagen*. Weinheim und München: Juventa.